

## Gerichts

Zeitschrift

für  
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege  
des In- und Auslandes.

verbunden mit politischer Rundschau und einem Kritikalon.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).Verantwortlicher Redakteur:  
B. Hesse in Berlin.Das Gesetz unter Waffen.  
Gerechtigkeit unter Blättern.Abonnement: In Preußen vierteljährlich . . . 22½ Sgr.  
In deutscher Postverein . . . 26 " "  
In Berlin auch monatlich . . . 7½ "  
incl. Porto resp. Bringerlohn.Inserate:  
die viergesparte Seite 2½ Sgr.Verlag und Expedition:  
Gustav Behrend, Linden-Straße 81.

Sonnabend, den 12. Mai.

## Schwurgericht.

Eine Anklage wegen betrügerischen Banqueruirs resp. Theilnahme an diesem Verbrechen führte gestern 1. den Handelsmann Heymann Richter, 2. den Handelsmann Johann Gottlieb Eduard Blümchen, 3. den Handelsmann Ulrich Berg vor die Geschworenen. Richter betrieb vom Jahre 1862 an einen Handel mit Kurz- und Schnittwaren. Ein offenes Geschäftstofal hatte er hier am Orte nicht, er vertrieb seine Waren vielmehr auf auswärtigen Märkten. Welchen Umfang dieses Geschäft gehabt, ist nicht zu ermitteln gewesen, da Richter es für überflüssig hielt, irgend welche Bücher zu führen. Dagegen steht fest, daß er ein sehr schlechter Zahler gewesen, denn es sind über hundert Prozesse gegen ihn angestrengt worden. Dieselben ergeben, daß er schon im Jahre 1862 nicht mehr im Stande war, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Die Executionen gegen ihn fielen sämtlich fruchtlos aus und zum Personalaufreis konnte er nicht gebracht werden, da er immer krank war. Letzterer Umstand scheint ihn haupsächlich bestimmt zu haben, mit dem größten Leichtsinne Wechselschulden zu machen, die er nicht tilgen konnte. Um die Personen, mit welchen er in Geschäftsverbindung trat, um so leichter zu bestimmen, ihm Kredit zu gewähren, versicherte Richter ihnen, daß er ein großes Geschäft besitze und er verstand es überhaupt, sich als ein sehr solider Kaufmann darzustellen. Viele wiegten durch kleine Zahlungen, die er leistete, in vermeintliche Sicherheit, um dadurch größeren Kredit zu erlangen. In den ersten Monaten des Jahres 1865 begann Richter seinen Geschäftsbetrieb wesentlich zu vergrößern. Er entnahm von auswärtigen Kaufleuten die verschiedenartigsten Waren auf Kredit, um sie sofort nach dem Eingange durch Wieder-verkauf bei Seite zu schaffen. Der Betrag dieser Waren erreichte die Summe von nahezu 5000 Thalern. Die Lieferanten stellte er vorläufig immer mit den allerfaulsten Wechseln zufrieden, welche theilweise von Leuten ausgestellt resp. acceptirt waren, die selbst keine Mittel besitzen und aus der Vergabe ihrer Namen auf Wechsel ein Gewerbe machen. Bei der Beiseitierung der Waren sollen die Mitangesetzten Blümchen und Berg ihm hülfreiche Hand geleistet haben. Berg ist der Schwager des Richter, er wohnte bei ihm und begleitete ihn oft auf seinen Marktcreisen. — Da die Verhandlung erst heute zu Ende gedeihlt, so müssen wir uns auf diese vorläufigen Andeutungen über den Thatbestand des Prozesses beschränken. Die näheren, theilweise interessanten Einzelheiten und den Verlauf der Verhandlung theilen wir nach deren Beendigung in der nächsten Nummer mit.

## Kammergericht.

Einen interessanten Verlauf hat ein Prozeß genommen, der wegen Mißhandlung eines Beamten gegen den Kaufmann Liezmann erhoben worden war. Am ersten Osteritag des vorigen Jahres erschien in der Wohnung derselben der Schuhmann Müncheberg, um, wie er sagte, nach Prostituierten Frauennimmern zu recherchiren. Wie sich später herausstellte, hatte er von seiner vorgesetzten Behörde keinen speziellen Auftrag, eine solche Recherche auch in der Liezmann'schen Wohnung vorzunehmen. Außer der Frau des Liezmann fand er auch die Schrögerin derselben anwesend und fragte nach der Persönlichkeit derselben in einer Art und Weise, welche beleidigend für die Familie sein mußte. Liezmann geriet in Folge dessen in einen Wortwechsel mit dem Schuhmann und es kam zu gegenseitigen Thätschelheiten. Beide der Streitenden hielten sich für den unrechtmäßig Angegriffenen und Gemißhandelten und beide reichten in diesem Sinne Denunziationen ein. Obwohl in der Untersuchung nur einfache Aussage gegen einseitige Aussage stand, so ward dem Müncheberg — jedenfalls mit Rücksicht auf seine amtliche Qualität — doch eine größere Glaubwürdigkeit beigegeben, auf Grund seiner Angaben die Anklage gegen Liezmann wegen Mißhandlung eines Beamten erhoben und er vom Criminalgericht zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. Der Prozeß hat nun aber in zweiter Instanz eine ganz andere Wendung genommen. Gegen Müncheberg war, nämlich aus einer ganz anderen Veranlassung, die zu dem Liezmann'schen Falle in gar keiner Beziehung steht, ebenfalls eine Anklage wegen einer im Amt verübten Mißhandlung eines Menschen erhoben und er vom Criminalgericht zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Diese

Sachlage bildete nun für Liezmann ein wichtiges Bertheilungs-Moment, welches der Rechts-Anwalt Denck's gleichzeitig auszubeuten verstand. Er konnte dies mit um so mehr Effekt thun, als der Zufall es wollte, daß vor dem Kammergericht an demselben Tage, wo der Liezmann'sche Appellations-Termin stand, auch gegen Müncheberg in zweiter Instanz verhandelt wurde. Diese Verhandlung ging der Liezmann'schen voraus und resultirte damit, daß das verurtheilende Erkenntniß gegen Müncheberg bestätigt wurde. Die ungünstige Charakteristik, welche derselben in diesem Prozeß zu Theil ward, bewirkte selbstredend, daß keinen belastenden Angaben gegen Liezmann nicht derselbe Glauben beigegeben wurde, der sie in erster Instanz gefunden hatten. Das Kammergericht nahm vielmehr an, daß, da neben der Aussage des Müncheberg kein weiterer Belastungs-Denkmal gegen Liezmann existire, eben nur Aussage gegen Aussage, Denunciation gegen Denunciation steht und deshalb keine bestimmte Überzeugung zu gewinnen war, welche von beiden die richtige sein möge. Demgemäß ward Liezmann frei gesprochen.

## Polizei- und Tages-Chronik.

In der Teltowerstraße war, wie wir berichtet haben, in der Nacht des zweiten Ostermontags ein Arbeiter, der sehr betrunken gewesen, in eine vom Vogt kommende Gesellschaft und mit dieser in Streit geraten, wobei er einen Stich in den Oberarm erhalten hatte, der zuerst nicht gefährlich erschien, demnächst aber doch in Folge brandiger Entzündung den Tod des Verwandten herbeiführte. Da dieser selbst den Thäter nicht hätte bezeichnen können, so schien jede Möglichkeit der Entdeckung desselben verschwunden, dennoch scheint es gelungen zu sein, in dem Zimmerlehring Trostmann denjenigen zu ermitteln, der den tödlichen Stich geführt hat. Trostmann ist nämlich an dem erwähnten Abend in der Teltowerstraße mit einem Menschen, der höchst anscheinliche Eigentümlichkeit des verstorbenen Arbeiters gehabt hat, in Streit geraten und hat nach Beendigung derselben zu seinen Begleitern, indem er ihnen triumphirend ein blutbeschicktes Messer gezeigt hat, Ausführungen gethan, die darauf schließen lassen, daß er seinem Gegner, der zu seiner Vertheidigung das Messer herausgeholt, dies entriß und ihm das mit einem Stich verlegt hat. Trostmann behauptet zwar lebhaft, daß er dem Mann nur das Messer fortgenommen habe, damit er mit denselben keinen Schaden anzrichte; da sich aber nicht annehmen läßt, daß der Verstorbene sich selbst gestochen und da Trostmann es unterlassen hat, vor dem Vorfall der Polizei Anzeige zu machen und das Messer abzuliefern, obwohl ihn seine Bekannten diesbezüglich aufgefordert haben, und da endlich dies Messer jetzt verschwunden ist, so hat sich der Verdacht gegen den Zimmerlehring der Art verstärkt, daß er in Haft genommen werden soll.

Bon verschiedenen Seiten ist die Behauptung aufgestellt worden, der Selbstmörder, der das Attentat gegen den Grafen Bismarck verübt hat, sei nicht der Sohn des Socialdemokraten Carl Blind in London, heißt auch gar nicht Blind und habe sich nur diesen Namen gegeben, um über seine Person ein un durchdringliches Dunkel für immer zu verbreiten. Diese Ansicht ist aber nach allen Ermittlungen eine durchaus irrite, es ist vielmehr anzusehen, daß der Verstorbene seinen richtigen Namen angegeben hat. Er hat in dem mit ihm angeflossenen Bechor gar kein Hehl über sich und seine Familienvorhaltnisse gemacht und dabei auch erwähnt, daß er sich bis zur Trauung seiner Eltern, also bis vor wenigen Jahren, nach seiner Mutter Cohen genannt und erst seit dieser Zeit den Namen Cohen Blind geführt hat. Bestätigt sind seine Angaben aber einmal durch den an seinen Vater gerichteten Brief, in dem sein Testament enthalten ist und der durch Anzeige eines Polizeiamtens in den Besitz des Staatsanwaltschafts gelangt ist, ein Auffall, von dem der Verstorbene keine Ahnung haben konnte; dann aber sind unter seinen Papieren auch unzweifelbare Beweise für die Richtigkeit seiner Angaben gefunden worden. Blind hat wirklich in der Nacht vor dem Attentat alle seine Papiere in Hotel's Hotel zu verbrennen gesucht, ist dabei aber nicht mit Vorsicht verfahren, denn man hat unter dem Aschenhaufen eine Bistensartie gefunden, auf deren Rückseite Carl Blind den Ueberbringer seines Sohnes bezeichnet und ihn einem hiesigen Bekannten empfiehlt. Es ist auch festgestellt, daß der junge Mann in der Wohnung dieses Bekannten gewesen ist, ihn aber nicht angerissen hat. Hierauf wird wohl Niemand mehr Zweifel über die Person des Attentäters haben können. Der der Staatsanwaltschaft erklärt hatte, daß er kein Interesse an der Section des Leichnams des Cohen Blind habe, aber dieselbe, falls ein wissenschaftliches Interesse vorhanden sei, gestatten wolle, so ist die Rechte am Mittwoch nach dem Odonatshause der Charité gebraucht, dort obduziert und noch an derselben Stelle auf dem Charitéhospitium begraben worden. Zur Feststellung des Thalbestandes wurde am Mittwoch Vormittag der Minister-Praesident, Graf Bismarck in seinem Hotel vom Untersuchungsgericht vernommen; damit dürfte

die gerichtliche Procedur in dieser traurigen Angelegenheit beendet sein.

Die Zahl der Civilbeamten hiesiger Stadt ist in Folge der eingetretene Mobilmachung sehr erheblich vermindert worden. Sie hat namentlich beim Stadtgericht ein erheblicher Abgang der jüngeren Richter und Assessoren, welche meist Landwirtschaftsleute sind und der jüngeren Subalternbeamten, die zu den Intendanten einberufen worden, stattgefunden. Von bekannten Persönlichkeiten des höheren Beamtenstandes sind zum Militär einberufen worden, der Polizeidirector von Drygalaki und der erste Staatsanwalt beim Stadtgericht Henke. Beide sind Hauptleute in der Landwehr und soll Exzellenz nach Luxemburg, letzterer nach Brandenburg beordert worden sein. Von den Schutzleuten soll, wie man hört, wenigstens der vierte Theil zu den Fahnen eingezogen sein. — Auch anderweitig ist die Mobilmachung eine erhebliche Einwirkung, so z. B. auf die Executionen. Gegen Soldaten im liegenden Heere und deren Familien dürfen die Civilgerichte nur nach eingeholter Genehmigung der Militärbehörden unter gewissen Formalitäten mit Execution vorgehen. Personalselection ist gar nicht zulässig. Nebenall, wo dem Executor der Nachweis geführt wird, daß der Execuende mobil gemacht ist, muß er von der Execution abstehen. Und dies hat in der letzten Woche in unzähligen Fällen geschehen müssen.

Eine Frau hatte an die Stadtgerichtssachenlast Kosten zu bezahlen und wurde deshalb vom Executor hart bedrängt,

um es nicht zu einer Absändigung kommen zu lassen, versetzte sie

am Montag ihren Träger auf dem Leihhaus und begab sich

darauf belangt in den Vormittagsstunden stets ein großes Ge

dränge statt. Nachdem die Frau endlich bis zum Zahltag ge

langt war, legte sie ihr Portemonnaie, in dem sich der Pfands

chilling und der Pfandschein befanden, vor sich hin und suchte

nur in ihrer Tasche nach der Verbilligung, auf Grund deren

Zahlung zu leisten vor, sie fand dieselbe auch, dafür aber fand

sie ihr Portemonnaie nicht wieder, dasselbe war inzwischen vom

Zahltag gestohlen worden und der Dieb nicht zu ermitteln. Es

ist dies in 14 Tagen der vierte Diebstahl, der hier in gleicher

Weise ausgeführt worden.

Ein Mann, der mehrere Jahre hindurch mit dem Erbauen von Häusern ein ansangs gutes, dann aber schlechtes Geschäft gemacht, hatte seine letzten Mittel wieder in einem Neubau gesteckt und es mit Hilfe von Geldern, die ihm geliehen und auf das Grundstück hypothekarisch eingetragen waren, auch dahin gebracht, daß das verhinderte Rasse, um ihre Schuld abzutragen. Hier stand belangt in den Vormittagsstunden stets ein großes Gedränge statt. Nachdem die Frau endlich bis zum Zahltag gekommen war, legte sie ihr Portemonnaie, in dem sich der Pfandschilling und der Pfandschein befanden, vor sich hin und suchte nur in ihrer Tasche nach der Verbilligung, auf Grund deren Zahlung zu leisten vor, sie fand dieselbe auch, dafür fand sie ihr Portemonnaie nicht wieder, dasselbe war inzwischen vom Zahltag gestohlen worden und der Dieb nicht zu ermitteln. Es ist dies in 14 Tagen der vierte Diebstahl, der hier in gleicher Weise ausgeführt worden.

Ein Mann, der mehrere Jahre hindurch mit dem Erbauen von Häusern ein ansangs gutes, dann aber schlechtes Geschäft gemacht, hatte seine letzten Mittel wieder in einem Neubau gesteckt und es mit Hilfe von Geldern, die ihm geliehen und auf das Grundstück hypothekarisch eingetragen waren, auch dahin gebracht, daß das verhinderte Rasse, um ihre Schuld abzutragen.

Wie sehr die Arbeit überzeugt waren, gung daraus hervor, daß sie, ohne ein Wort zu sagen,

ihre Sachen nahmen und vom Bau verschwanden, als ein Gerichtsbeamter erschien und ihnen die Einstellung der Arbeit ankündigte.

Gewöhnlich lassen sich sonst Arbeiter nicht so leicht durch Gerichtsbeamte von ihrer Arbeit vertreiben. Um übrigens jedem weiteren Einschreiten des Häuserabreihers vorzubürgen, ist bereits ein Administrator bestellt und ihm jede Disposition über sein

Grundstück entzogen worden.

Die pecuniäre Verwahrlosung, über welche sich bereits seit mehreren Decennien der Justiz-Saboteur-Bauernstand zu beklagen gehabt, dem trotz der überall gesetzten Preise auch für die dringendsten Lebensbedürfnisse nicht die kleinste Ausbeutung zu Theil geworden ist, sänge jetzt an, seine für den Staatsdienst höchst störende Früchte zu tragen. Maddem man, ohne jede Übertriebung gesagt, diesen Stand durch die conservative Richtung seiner materiellen Bedürfnisse an einem vollständigen Proletariat gemacht, haben schon seit vielen Jahren alle Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder auch nur seidlich am Herzen liegt, Anstand genommen, denselben die direkt in Miserere gesetzte Carrière anzurathen, und es ist die natürliche Folge davon gewesen, daß die Aspiranten für dieselbe von Jahr zu Jahr an Zahl abgenommen haben. Schon unter herzhaften Verhältnissen hat sich demgemäß seit längerer Zeit in sämtlichen Departements des Staates ein Mangel an Arbeitskräften herausgestellt, der dahin geführt hat, daß man von den geschickten Bischöfchen über die Qualification der fraglichen Beamten und die von ihnen geforderte Bildung vielfach hat abstrahieren müssen. Wer wird denn auch seine Söhne bis zur Prima eines Gymnasiums ausbilden lassen, damit sie einmal dahin bringen, daß sie mit vierzig Jahren, wo man außer einer Frau

auf noch mehrere kostspielige Kinder zu haben pflegt, wenn  
Schalt von 400 und am günstigsten Falle 500 Schaltern d. h.  
unter heutigen Verhältnissen eine Bagatelle bezahlen, über welche  
selbst der gewöhnliche Arbeiter die Augen zudt! Das sich diese  
auf der Hand liegende Wahtheit der Erwägung der maßgebenden  
Staatsmänner entzogen hat, ist wirklich zur Verwunderung  
geeignet. Nachdem man sich schon in letzter Zeit vielfach mit  
Diktatien helfen mußte, um bei dem Mangel an geprüften  
Actuarien die laufenden Arbeiten zu bewältigen, ist jetzt in Folge  
der Mobilmachung, durch welche die Zahl der Beamten noch  
mehr dezimirt wird, ein vollständiger Nothstand bei den Gerich-  
ten eingetreten, unter dem allmälig die Geschäfte in Stodung  
gerathen müssen, wenn nicht sehr bald an Ersatz gedacht wird,  
der unter den augenblicklichen Conjecturen indessen seine großen  
Schwierigkeiten haben, wo nicht ganz unausführbar sein dürfte.  
Sedenfalls aber wird der jetzige fühlbare Mangel an Gerichts-  
Subaltern-Beamten dahin führen, daß man sich nach der Wieder-  
kehr ruhiger Zeiten und geordneter Verwaltungs-Verhältnisse  
sehr ernstlich mit der Aufbesserung der Gehälter für jene Beamt-

„Rechte Einwohner sollen bereits damit begonnen haben, ihr Geld zu „verbuddeln.“ Auf einigen Grundstücken der Potsdamerstraße sollen Besitzer von Gärten Nachts um die zwölfe Stunde heimlich mit Spaten und Katerne einherwandeln, um dem dünnen Schoß der heiligen Erde anzuvertrauen, was sie in ihren aruheimlichen Spinden nicht mehr für sicher halten gegen das Raubgesüste der Banditen, Schrotten und namentlich der Ezechen, die ja bekanntlich auf Silber (Silber) ebenso epicht sind wie ihr Finanzminister. So lächerlich die Angst dieser Schatzvergräber ist, so ernst die Thatsache, daß das Gold und Silber ansangen, aus dem Verkehr zu verschwinden. Der schlagnüßte Beweis hierfür ist der Courzettel, auf welchem die preußischen Friedrichsdör mit 117 verzeichnet stehen.

Die Zusicht von der Stadtverordneten-Versammlung gewählten Stadträthe sind bis auf einen (Herr v. Hennig?) von der Regierung bestätigt worden.

„In Böttcher's Hotel in der Burgstraße war am Dienstag Nachmittag ein Fremder abgestiegen und hatte sich ein Zimmer anweisen lassen, in welches er sich begab, um angeblich einige Briefe zu schreiben. Da er erklärt hatte, noch am selben Abend weiter reisen zu müssen, so fiel es auf, daß er sich gar nicht wieder sehen ließ, daß man auch aus seinem Zimmer nicht das geringste Geräusch vernahm. Auch wollte der Kellner in dem Wesen des Fremden, der überdies ohne alles Gepäck gesommen war, Verstörtheit bemerkt haben. Als der Fremde selbst am späten Abend noch nicht sichtbar wurde, ließ man die Thür seines Zimmers, daß er verschlossen hatte, öffnen und fand ihn darauf am Thürrahmen erhängt vor. Er hatte sich dazu der Schnur des Klingelzuges bedient. In seiner Rocktasche fanden sich einige Visitenkarten mit dem Namen vor: „Mag von Rodbertus, Lieutenant im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV.“ Auf dem Tische lag ein angefangener Brief, sowie ein Lebenslauf, welche Schriftstücke über die Persönlichkeit des Selbstmörders, wie auch über das Motiv der That vollkommen Aufschluß geben. Der Brief fing mit den Worten an: „Ew. Hochwohlgeboren! Wie Sie wohl wissen, wenn sich zwei Seelen scheiden, die sich deneinst geliebt, da ist ein großes Leid, wie's nimmer größeres giebt.“ — Der Lebenslauf ergab, daß der Unglückliche durch Spiel, Trunk und Liebe, wie er sagt, sich so vollständig ruinirt habe, daß er im Alter von erst 25 Jahren unsfähig geworden war, noch weiter zu leben, und daß er nur in der Absicht von Stettin, seinem bisherigen Wohnorte, nach Berlin getoumt war, um hier seinem ihm unerträglich gewordenen Leben ein Ende zu machen. Überdies scheint der unglaubliche Mensch etwas überspärlichen Charakters gewesen zu sein. Das ergibt sich aus dem schwülstigen Styl, in welchem er den Lebenslauf geschrieben. So beginnt derselbe mit dem Motto: „Kein Lebenslauf war Liebe und Lust, jedoch bei unglaublicher Liebe nur wenig glückliche Lust“ — und nachdem er darin gesagt, „daß er platonisch-wahnsinnig gesiebt,“ schließt er:

„Eltern traut, Geschwister mein  
Würst nicht allzu traurig sein!  
Die Wiebe fehrt nicht zurück.

М А Г

Ak.  
War  
gu,  
you  
etc.  
Robert

geb. d. 18. October 1841. † d. 8. Mai 1866.

\*\* Ein Freimüling, der erst seit einigen Tagen in Berlin verweilte, um sich hier von den Strapazen einer längeren Reise auszuruhen und sich die Merkwürdigkeiten der Stadt der Intelligenz anzusehen, wurde unter den Linden, während er vor einem Bildersalon stand, von einem jungen Menschen angeredet, der sich ihm zum Begleiter und Führer anbot. Der Reisende war aber ein gewisser und viel erfahrener Mann, er sah gleich, wen er vor sich hatte, und antwortete dem zudringlichen Menschen so grob, daß dieser sich lautlos entfernte oder doch zu entfernen schien. Der Fremde wanderte nun zum Brandenburger Thore hinaus und begab sich zunächst nach dem Hofsäger. Kaum hatte er hier Platz genommen, als er in seiner Nähe wieder den jungen Mann bemerkte, den er vorher so verbündet abgeführt hatte. Dieser verschwand jedoch, als der Reisende den Blick auf ihn richtete. Letzterer begab sich darauf nach dem zoologischen Garten, hielt sich dort geraume Zeit auf, besah sich die Thiere und sah dabei auch zugleich wieder denselben Menschen auftauchen, der sich auch sogleich wieder seitwärts in die Büsche schlug, als er sich bemerkte sah. Nachdem der Fremde sich den zoologischen Garten genau angesehen, ging er wieder nach dem Thiergarten. Er war durch die weiten Wege, die er gemacht, müde geworden, setzte sich daher auf eine Bank, legte seinen Paletot neben sich, langte eine Cigarre hervor und machte Feuer an. Er war gerade damit beschäftigt, die Cigarre anzuzünden, als er fühlte, daßemand in die nun offenstehende Tasche seines Rockes griff. Schnell drehte er sich um und sah vor sich wieder den fraglichen Menschen, der triumphirend das so eben gestohlene Portemonnaie dem Bestohlenen entgegenhielt, im Augenblick darauf aber in das Gebiss stürzte und verschwand. Der Fremde konnte ihm nicht weit folgen, da er befürchtet mußte, daß er sonst auch um seinen auf der Bank liegenden Paletot kommen würde und ist es dem Taschendiebe daher gelungen, unerkannt zu entkommen. Seine eiserne Consequenz ist mit 10 Thlr. belohnt worden, die sich in dem gestohlenen Portemonnaie befanden.

\*\*\* Am Sonntag wurden die Bewohner von Rixdorf in nicht geringe Bestürzung versetzt, als am Nachmittag gegen 6 Uhr, wo Alles auf den Weinen war und in den Dorfstraßen promenirte, ein toller Hund erschien, der wütend um sich biss, außerdem auch mehrere Hunde wütend anfiel und ihnen Bisswunden zufügte. Während Alles vor dem wütenden Thiere in die Häuser floh, versuchte ein Mann, den Hund mit einem Knüppel zu erschlagen, wurde dabei jedoch ebenfalls von dem tollwütigen Thiere angefallen und trob seiner Gegenwehr in die Hand gebissen. Endlich brachte man ein Gewehr herbei, um den Hund zu erschießen, der angestellte Versuch misslang jedoch und so entkam er leider und man mußte sich damit begnügen, sofort alle die Hunde, welche von dem wütenden Thiere gebissen oder sonst mit ihm in Berührung gekommen waren, zu erschießen und deren Kadaver sorgfältig zu vergraben. Der verseßte Mensch, ein Arbeiter, begab sich sofort in ärztliche Behandlung und wird sorgfältig beobachtet. Sndem wir diesen Fall erzählen, können wir

Unserer Leser nicht dringend geträngt auffordert, auf die Hunde ihre  
sondere Misericordie zu richten, und dabei die Bewirtung  
nicht unterdrücken, daß in Berlin und Umgegend seit langer Zeit  
nicht so viele Fälle von Tollwirth vorgekommen sind, als gerade  
den letzten Jahren, in denen leider mehrere Menschenleben  
dieser schrecklichsten aller Krankheiten zum Opfer gefallen sind.  
Sollte doch vielleicht das Träger der Maulstörbe, dessen Nutzen  
anderer Beziehung wir leineswegs leugnen und bestreiten  
können, zu diesem Unschönen der Seuche beitragen? vielleicht  
einiger deshalb, weil die Thiere gezwungen sind, den ihnen un-  
queinen Maulstorb zu tragen, als vielmehr, weil die Hunde jetzt  
ehr als sonst eingesperrt gehalten werden müssen und ihnen die  
Bewegung im Freien nicht gewährt werden kann, aus Furcht,  
daß sie wegen des fehlenden Maulstörbes von den Leuten des  
Scharfrichters weggesangen werden möchten.

Bekanntlich ist die Prinzenstraße eine der großartigsten verkehrsfreien Straßen, die Berlin hat, da sie die einzige directe und schnelle Verbindung der Königstadt und des Stralauer Viertels auf dem Köpenickerfelde, resp. der südlichen Friedrichstadt und der Hasenheide bildet. Dennoch ist diese Verkehrsader noch immer an ihrem einen Ende unterbunden, indem sie gerade auf die Stadtmauer stößt, welche sie von ihrer Verbindung mit den Uferstraßen des Canals völlig abschneidet. Wie lästig und nachtheilig es für den Verkehr ist, kann man daraus abschließen, daß jetzt e Tausende von Wagen, welche vom Ufer des Canals Materialien durch die Prinzenstraße nach dem Innern der Stadt bringen, genötigt sind, den weiten Umweg bis zum Wasserthor oder Hälleschen Thor, resp. bis zur Alexandrinenstraße zu nehmen und dabei die beiden Communicationen an der Mauer zu entwischen, welche für einen starken Verkehr schwereren Fuhrwerke nur nicht eingerichtet sind. Wenn irgendwo, so thut hier gewiß die Niederlegung der Stadtmauer und der Durchbruch eines Thores zur directen Verbindung der Prinzenstraße mit den Uferstraßen dringend noth.

\* \* \* Der auch von uns berichtete Hüterkrawall auf dem Dönerplatz ist von dem betreffenden Correspondenten stark übertrieben worden und dahin zu reduciren, daß ein Händler C. nicht leiden wollte, daß eine Handelsfrau neben ihrem Kram einen polizeilich verbotenen Durchgang eröffnete, weil ihm dadurch viele Käufer verloren gingen. Zwischen diesen beiden Herrschäften kam es zum Streit, der anfangs schnell beigelegt, später aber von dem Bräutigam einer Handelsfrau durch einen neuen Angriff auf den C. fortgesetzt wurde. Die Marktpolizeibeamten waren es, welche den Streit schlichteten. Derselbe ist der Staatsanwaltschaft angezeigt und wird also wohl Gegenstand einer Anklage werden.

"Am Mittwoch) fand im Schauspielhause in dem Raumten  
s Concertsaales desselben eine Privat-Soirée statt, welche die  
erwähnten Gebrüder Davenport für eine kleine Anzahl gesade-  
ter Gäste, besonders die Vertreter der Presse veranstaltet hatten.  
Sie saßen denn untereinander in freundschaftlicher Collegialität  
die Kämpfer der verschiedenen Parteien, gewohnt einander mit  
eigener gespitzter Feder zu schreiben, diesmal einig in dem  
Gefühl der Erwartung von etwas Außergewöhnlichem. Und  
was Außergewöhnliches war es, was man sah, oder vielmehr  
was man nicht sah: das scheinbare Lösen und Binden der  
Knoten, innerhalb des geheimrissvollen Schrankes, das sofortige  
Erscheinen von Händen und Gesichtern vor der Öffnung des-  
sen, das Werfen von Gegenständen aus diesem heraus und  
die Klüngeln der Instrumente innerhalb des geschlossenen  
Raumes und dazu wieder, nach schnellem Öffnen desselben, die  
mit unberührten Knoten gebundenen und an ihren Stühlen  
fesselten Künstler, regungslos auf das Publikum herabstarrend. —  
Unheimliches in der Sérénade des Tenebres, nur fühlbare Beweise  
unsichtbarer Geisterhände, die mit geschwungenen Instrumenten  
über den Köpfen herumkugeln und aus den Reihen der Ge-  
ellschaft höchst überraschende „Au's“ und „Donnerwetter's!“ her-  
rieten. Die Gebrüder Davenport mügen nicht leicht vor einer  
weifessflächtigeren Gemeinde ihre Geistererscheinungen ins Werk  
gebracht haben, dennoch war dieselbe einig, daß man es hier mit  
Zauberei zu thun habe, mit der Zauberei äußerster Geschicklich-  
keit, die Ihnen jedoch zur Zeit der Auto da se's des Mittelalters  
an Tod auf dem Scheiterhaufen als gewisse Belohnung einge-  
tragen hätte. Flüge ihnen in der Kunst des schauspielerischen Pu-  
blikums eine bessere zu Theil werden.

\* „Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.“ „Eine Gewissensfrage.“ Genrebild von D. Feillet. Ein König bewegt die vornehme, streng religiöse Dame barmherzig gegen ein unzuldiges Wesen zu sein, welches der Sündende sein Dasein verachtet. Das Charaktergemäße, welches uns beweisen will, wie nur der die Tugend recht beurtheilen kann, der es versteht, Tugend erfolgreich zu attackiren, ist ein mit Geist ausgeteilter Dialog, der noch gewinnen würde, wenn man das endende Gespräch abkürzt. Herr Baillant und Fräulein Ungarührten die Scene graziös durch, es giebt immer einige Klippen den französischen Gewässern, die umsteuert werden müssen. Die Arbeit hat ein bekanntes Parfum, welches nur durch einiges Spiel hervortreten kann und Herr Baillant verstand es, den König, welcher der Tugend als ein interessanter Held gegenüberstehen und das Banner der Loyalität für uneheliche Söhne entfalten soll, so zu geben, daß der Erfolg des Königs nicht das Gefühl beleidigte, sondern einen befriedigenden Einfluß hervorrief. — „Ein lustiger Bruder.“ Lustspiel von Molier. Die Eifersucht steht in der Blüthe, zwei junge Ehepaare haben dies hänsliche Laster zum Besten, hier ist der Mann, dort die Frau der heißblütige Argwohn in figura, sonst ist der Scherz armlos und die Scene — anders kann man das Stück nicht nennen, wird durch komisch angebrachte Citate aus Schillers Tragödien heiter gefärbt. Fräulein Schmidt, die in diesem Stück läuftirte, ist uns von der Wolteredorff-Wühre her vortheilhaft. Kann, sie fand keine Gelegenheit in ihrer Rolle Besonderes leisten. — „Die Sprechstunde.“ Dieser Schwank enthält insoweit Unwahrscheinlichkeiten wie lustige Scherze. Herr Eholes und Fräulein Weinberger thaten das Ihre dazu, die anderen Situationen frisch und lauwig in Scene zu setzen, man sieht über die grauenhafte Vergiftungsscene, den süßen Tod, das Sterben und das gefühlvolle Erwachen — das durch eine Peitsche verursacht wird, lachen, ob man will oder nicht. Die vierte Komödie des Abends „Das Knopfloch.“ Schwank von Hahn, Musik von L'Arronje ist man, der Schwank enthält ungeheure heitere Scherze, ein sehr hübsches und pittoresk Blumenstück, welches wir bereits andernwo gehört, und ein hübsches Quartett. Die Rolle, in welcher Fräulein Hahn debüttirte, ist unbedeutend, um ein Urtheil über sie zu fassen. th.

\* Folgende Grundstücke werden in der Woche vom 13. bis Mai auf dem Königlichen Stadtkreis, Zimmer Nr. 12, öffentlich versteuert: am 14. Mai das Stein'sche, Wasdemarstraße 73, taxirt 15,700 Thaler, am 15. Mai das Conrad'sche, Abethstr. Nr. 11, taxirt 18,878 Thlr. 3 Gr. 9 Pf.

Rundschau.

Durch königliche Verordnung vom 9. Mai ist der Landtag gelöst worden. Noch am 8. soll das Ministerium gewillt wesen sein, den alten Landtag einzuberufen; Verhandlungen jedoch, die es mit einigen Parteiführern gepflogen, zu bestimmt haben, der Auflösung den Vorzug zu geben. Die zu Rathe gezogenen Männer des linken Gen-

trums — so erzählt man — erklärt sich zwar bereit, die  
außwärtige Politik des Ministeriums zu unterstützen und  
alle für die Sicherheit und Ehre des Vaterlandes erforder-  
lichen Mittel zu billigen; sie bestanden aber darauf, daß  
vorher das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses ausdrücklich  
anerkannt werde. Der Verständigung, selbst mit einem  
Coalitions-Ministerium geneigt, sollen sie jedoch die Ent-  
fernung einiger Personen des Cabinets verlangt haben,  
welche die Regierung nicht glaubte zugestehen zu dürfen.  
— Was an diesen Gerüchten, was namentlich daran Wahres  
ist, daß die Regierung ihrerseits den Herrn Justizminister  
zu opfern und mit einer allgemeinen Amnestie und frei-  
sinnigen Vorslagen vor den Landtag zu treten entschlossen  
gewesen sei, bleibe dahingestellt; daß Verhandlungen statt-  
gefunden, erhellt sowohl aus dem Wortlaut, als, und zwar  
noch weit deutlicher, aus dem wohlwollenden Tone, mit  
welchem die Auflösungs-Motive der bisherigen Landes-  
vertretung gedenken. Es heißt darin — (und man ver-  
gleiche mit dieser Sprache die der letzten beiden Landtags-  
abschiede) — „Das jetzige Haus der Abgeordneten, wenn  
auch seine Wehrheit Angesichts der Gefahren, welche  
das Vaterland bedrohen, ihre Hingebung für dasselbe  
gewiß bereitwillig betätigten würde, ist doch unter  
den Einflusse anderer Verhältnisse gewählt worden,  
als diejenigen sind, welche heut bestimmend auf die  
Wähler wirken müssen.“ — Gewiß und bereitwillig —  
kann es ein beredteres Zeugniß für den Patriotismus des  
Abgeordnetenhauses geben? — Wozu also, wenn sich das  
Ministerium der Majorität so sicher wußte, die Auflösung,  
wozu in der ohnehin aufgeregten und kostspieligen Zeit die  
Aufzehrung der Zeit und Kosten aufwand den Neumahsen?

Aufregung, der Zeit- und Kostenaufwand der Neuwahlen? — Das Ministerium giebt in den Motiven hierauf Antwort, indem es sagt, der König fühle das Bedürfniß, „die Stimmung kennen zu lernen, welche das preußische Volk im jetzigen Augenblick und mit Rücksicht auf die gegenwärtige Stellung des Qines“ habe. — Die Provinzials-

wärtige Lage der Dinge besiekt.“ — Die Provinzialcorrespondenz, deren heftige Angriffe gegen die Abgeordneten noch in Seidmanns Gedächtnisse sind, sagt in einem auf die Auflösung vorbereitenden Artikel ohngefähr dasselbe, doch fügt sie in Bezug auf die Volksstimmung hinzu: „Aus

vielen Anzeichen der öffentlichen Stimmung leuchtet hervor, daß das Volk in Preußen sich überall mit wachsendem Vertrauen der patriotischen und nationalen Politik der Regierung zuwendet.“ Und in Bezug auf die Stimmung des Abgeordnetenhauses sagt sie: „die Nachwirkung der augfährigen Kämpfe ist möglicher Weise zu stark, um eine mehrheitlich erprobte und wirksame Gemeinschaft zwisch-

wahrhaft erprobliche und wirksame Gemeinschaft zwischen Regierung und Landesvertretung, wie sie in der gegenwärtigen großen Zeit erforderlich ist, aufzunehmen zu lassen.“ — Drückt die „Correspondenz“, woran kaum zu zweifeln, die Gedanken der Regierung aus, so ist zwar sehr erfreulich, daß endlich die Notwendigkeit der Uebereinstimmung zwischen Volksvertretung und Regierung anerkannt wird — für große Zeiten; es ist aber sehr betrübend, daß die „Correspondenz“ sich dieser Einsicht während der langen, der gegenwärtige vorbereitenden Zeit gänzlich verschlossen hat. Sie ganz anders, mit wie viel freudigerem Muthe könnte heute die Regierung auftreten und die Lösung der Holsteinischen, wie der großen deutschen Frage in die Hand nehmen, wenn sie stets in Uebereinstimmung mit dem Volkswillen gehandelt hätte! Mit welcher Begeisterung würde nicht bloß das preußische Volk, sondern die Mehrheit der deutschen Nation den preußischen Bannier gefolgt sein, wenn es die Inschrift getragen hätte: „Einheit, Freiheit und Recht nach Außen wie im Innern!“

Die „Provinzial - Korrespondenz“ hofft von dem Umwande der Volksstimme die Herstellung eines, der Regierung ergebenen Abgeordnetenhauses. Wenn sie sich nur nicht täuscht, indem sie die Stimmen einiger Wort- und Parteiführer für den Ausdruck der Volksstimme hält! — Mögliche allerdings, daß die Neuwahlen der Regierung einen Stimmenzuwachs bringen, möglich, daß jetzt, wo mehr denn eine halbe Million Männer unter den Waffen, Tausende demokratischer Wähler eingezogen und ihres Stimmrechts war nicht verlustig, doch entweder durch die Kriegereignisse oder durch die Disciplin gehindert sein werden, es frei ausüben, möglich, daß jetzt, wo die Annexionspartei an Anhängern gewonnen, Der und Jener der Unentschiedenen im rechten und linken Centrum, der und jener Demokrat nicht wieder gewählt wird; die Wahrscheinlichkeit aber ist, daß die Mehrzahl derselben Abgeordneten, mit denen die Regierung nun schon Jahre lang gestritten, abermals am Wahlappell versammelt werden wird. Kein Zweifel, daß diese Mehrzahl dann der Regierung die für die Vertheidigung des Vaterlandes nothwendigen Summen bewilligt, wie es — nach der ganz richtigen Annahme der Regierung — auch bisherige Volksvertretung gethan haben würde; kein Zweifel aber auch, daß sie es nicht bedingunglos, sondern genau unter denselben Bedingungen thun wird, unter denen sich auch die bisherige Vertretung nachgiebig gezeigt hatte. Wir sind — mit Erlaubniß der „Provinzial - Korrespondenz“ — davon so fest überzeugt, daß wir die durch die Neuwahlen verursachte Zeitverzäumung nur bedauern können. Wir hätten — und diesen Wunschtheilen gewiß ausende und über Tausende — gewünscht, daß der bisherige Landtag einberufen, mit ihm Frieden geschlossen werden und von ihm der Ruf ausgegangen wäre: „Zu den Baffen für des Vaterlandes Größe und Freiheit und für die Einheit Deutschlands!“

— Gestern ist die Nachricht über die Abstimmung am Bundestage eingetroffen. Für Preußen, d. h. gegen den Beust'schen Antrag, haben gestimmt: Mecklenburg, Anhalt und Sachsenburg und die freien Städte. Gegen Preußen haben die anderen Staaten gestimmt mit Ausnahme Kurhessens, daß auf Berichtigung des Antrages an den Ausschuß gestimmt, und Luxemburgs, es sich der Abstimmung enthalten hat. — Die Erwartung, daß Preußen sofort seinen Rücktritt aus dem Bunde erklären werde, hat sich nicht bestätigt; es hat nur damit gedroht. Herr von Avigny sagt am Schluß seiner gegen den jächsischen Antrag richteten Rede, worin er der österreichischen und sächsischen Regierung den Vorwurf macht, daß sie durch ihre Maßnahmen Preußen zu Gegenmaßnahmen gezwungen haben: „Da also diese Maßregeln, in so weit sie in das Leben getreten sind, einen entschieden defensiven Charakter an sich tragen, so sieht sich die gesandten höchste Regierung nicht in dem Falle, solche zu-

## Hundjäau.

Durch königliche Verordnung vom 9. Mai ist der Landtag gelöst worden. Noch am 8. soll das Ministerium gewisstesen sein, den alten Landtag einzuberufen; Verhandlungen jedoch, die es mit einigen Parteiführern gepflogen, zu bestimmt haben, der Auflösung den Vorzug zu geben. Die zu Rathe gezogenen Männer des linken Cen-

Josephus  
wurde ei-  
man de  
König d  
Blute se  
Leitung  
und geb-  
Schloss,  
Cantine,  
Stimme  
mehrere  
tine, na  
weidhes  
Kamerad  
Lauben u  
berauscht  
zelle in j  
öffnete da  
Hof hintal  
und schof  
vietten E  
wurde ne  
gebrägt.  
wird. Di  
bekannt.

— Ein  
Arbeiters  
der erster,  
über in E-  
twomit er  
und mehre.  
glückliche so  
—  
Theater  
Stomödie d.  
hängen. —  
Orpheus in  
Die Nordal-  
Wiebhabereie  
Gefangen.

# Zeitungsspiegel

## R&B

**Eingesam**  
wird es von  
daß das bei  
2. Auflage ei-  
niges (Directi-  
zu Argentan)  
den neuesten (/  
wieder vorstellt  
zu bezichen ist

auszunehmen. Davor der Aufschwung ist, welche sie herdern werden; und bis die Regierungen, welche mit den Rüstungen begonnen haben, auch mit der gewünschten Abrechnung vorgangen sein werden. In diesem Sinne ist es die preußische Regierung, welche mit Befernden in dem königlich sächsischen Ratze die Verhältnisse umgeleitet sieht, und welche daher mehr ihrerseits von der Bundesversammlung erwartet darf, daß sie die hohen Regierungen von Sachsen und Österreich veranlassen werde, ihre eingestandenen Preußen gegenüber gestossenen Rüstungen baldmöglichst einzustellen. Sollte hohe Bundesversammlung dieses zu thun Anstand nehmen, oder der Bund selbst in seiner gegenwärtigen Verfassung dies in möglichst kurzer Frist zu bewirken die Kraft abgeben, so würde sich Preußen allerdings gewungen sehen, das Bedürfnis der eigenen Sicherheit und der Erhaltung seiner europäischen Stellung in erster Linie für sich als maßgebend zu betrachten und sein Verhältnis zu einem Staatenbunde, der im Widerspruch mit seinen obersten Grundsätzen die Sicherheit seiner Mitglieder nicht vermehrt, sondern gefährdet, den geheimerlichen Forderungen der Selbstbehauptung unterzuordnen." Dem Bundesstage ist also noch ein Weichen Frist und in seine Hand ist es gegeben, ob er die Kriegsgefahr beschwören, oder her aufbehalten will. — Mittlerweile sind in Sachsen und einzelnen Theilen Bayerns viele Stimmen gegen die kriegerische Politik der deutschen Regierungen laut geworden. Der König von Sachsen soll mit den un-patriotischen Haltung Leipzigs höchst unzufrieden sein. Er wird vermutlich sich noch ungäudiger über die Demonstration äußern, welche in verschiedenen Dingen ausgeführt worden sind. Ein Berliner, der am Mittwoch von Leipzig zurückkehrte, erzählte uns, daß er mit eigenen Augen eine große Menge preußischer Fahrzeuge in den Straßen gesehen, und mit eigenen Ohren gehört habe, wie empörten sich die Leipziger über den großen Brust geküßt. In Dresden soll die Stimmung weniger prügelfreudlich sein, obgleich es auch hier Menschen gibt, welche sich der Staatsmeiße Beifalls verschließen. Dass sie zum Pöbel gehören, versteht sich, nach wahlheimlich-ministeriellen Begriffen, von selbst: sie sind, auch wenn sie an den höheren Kreisen gehörten, nicht viel besser als jene Rolle, welche dem Premier vorgestellt die Feuerstern eingeworfen und seinen Papagei lebensgefährlich verwundet haben soll.

**Kraunkratz, 7. Mai.** Neben die Exzeesse gegen das Preußische Militär schreibt man den "P. N." folgendes Nähere: Die gesetzte Stimmung, die hier unter einem großen Theile der Bevölkerung gegen die Preußen herrscht, welche man nun einmal als die Störer des Friedens ansieht, hat sich gestern Abend in bedauerlichen Exzeessen Lust gemacht. Ein Trupp Österreichischer Soldaten, von denen einige betrunken gewesen sein sollen, war im Begeiß, von einem benachbarten Dorfe in die Stadt zu eilen, und zogte in Sachsenhäusern die Thorwache passieren, welche die Preußen inne hatten. Hier sullen sich nun einige Österreichische so ungewöhnlich betragen haben, daß sich die Preußische Wache veranlaßt fand, dieselben zu arretieren. Dies ging natürlich nicht so ruhig vor sich und veranlaßt einen kleinen Volksaufstand, der Partei für die Österreicher nahm und mehrere Verwüstungen gegen Bismarck anstieß. Alle Aufrührungen, aneinander zu gehen, blieben fruchtlos, so daß die Preußen mit gefälltem Bajonetts Verhaftungen vornahmen, wobei es natürlich auch Verwundungen gab. Inzwischen wurde der Menschenknebel, zum Teil Arbeiter in aufgeregter Sonntagsstimmung, immer größer, das Benehmen exzessiv, der Ruf "Vielrader" immer lauter. Der wachstastende Offizier ließ hieraus die Gewehre laden und erklärte, daß er, wenn die Exzedenz nicht nach dreimaliger Aufrüttung hängen, Feuer geben lassen werde. Diese Drohung half zwar nicht augenblicklich, aber doch verließ sich die Massen nach und nach unter Schreien, ohne daß weiteres Unglück passierte. Die Blutegeschäft ist wegen dieser Szenen, die sich leicht in noch ärgerem Maße wiederholen könnten, wenn die gemäßigten Garnisonen hier bleibt, sehr beunruhigt; der unbefangene Theil derselben, wenn auch sonst mit dem provozierenden Wesen der Preußen nicht einverstanden, tadelt es aber mit Recht, daß man dieselben in dieser aufgeregten Zeit ganz unmäßiger Weise reite.

**Wien.** Die Marthaschaft des kleinen Flügels der Franz-Josephs-Kaserne wurde am 3. Mai, Nachts 11 Uhr, plötzlich durch einen Schuß alarmiert. In dem großen Kasernehof stand man den 22 Jahre alten Kadetten des Infanterie-Regiments König der Belgier, W. Scholz, gräßlich verstummt und im Blute schwimmend, tot auf dem Pfaster liegen. Als Wiederbelebungsvorübung blieben fruchtlos. Kadett Scholz, ein hübscher und gebildeter junger Mann, Sohn des Schauspielers Beuzel Scholz, zicht noch Abends 9 Uhr wohlgeintheit in der Regiments-Cantine, wo er mit seinen Kameraden scherzend in heiterster Stimmung über den bevorstehenden Krieg sprach und dabei mehrere Gläser Bier leerte. Gegen 10½ Uhr verließ er die Cantine, nachdem er sich noch zuvor ein Glas Rum reichen ließ, welches er bis zur Neige austrank. Hierauf reichte er seinen Kameraden nochmals die Hand, als ob er sich vor ihnen verabschiede, achtete weiter nicht auf ihn. Scholz war mittlerweile in sein im vierten Stock gelegenes Zimmer hinaufgekrochen, öffnete das Fenster, lehnte sich daran und ließ die Kette in den Hof hinaus hängen: hierauf zog er eine Pistole aus der Tasche und schoß sich die Ladung durch die Brust, worauf er vom vierten Stock in den Hofraum hinabstürzte. Der Leichnam wurde noch während der Nacht in das Garnisonsspital Nr. 1 gebracht, von wo aus auch das Leichenbegängniß stattfinden wird. Die Motive dieses Schicksalssurdes sind bisher gänzlich unbekannt.

— In Wuhar bei Anstam geriet der Sohn eines dortigen Arbeiters mit dem Sohne eines Grenzaufsehers in Streit, wobei der erstere, läufig durchgeprägt, das Feld räumen mußte; hierüber in Wuth, eilt derselbe nach Hause und holt sich eine Sichel, womit er über den Anderen herfällt, ihm den Bauch aufschlägt und mehrere Wunden in der Brust beibringt, woran der Un-glückliche sofort verstorben ist.

**Theater.** Schauspielhaus. Sonnabend: Die Komödie der Irrungen, Mitgefangen, mitgehangen. — Friedrich-Wilhelmsstadt. Sonnabend: Orpheus in der Höhle. — Victoria. Sonnabend: Die Nordamerikaner. — Wallner. Sonnabend: Liebhabertheater. — Woltersdorff. Sonnabend: Die Zensurspillen.

**Rappo-Theater.**

Sonnabend: Keine Vorstellung. — Sonntag und Montag: Vorstellung. — francis Rappo, Director.

Eingesandt. Den Herren Bienenzüchtern wird es von großem Interesse sein zu erfahren, daß das bei W. Adolf u. Co. in Berlin in 2. Auflage erschienene Werk von J. B. Debauwes (Director des landwirtschaftlichen Instituts) grösser ist, finden jetzt in meiner Wohnung, zu Argentan: die praktische Bienenzucht, nach Dorotheon-Str. 64, jeden Montag und Donnerstag wieder vortrefflich und durch alte Buchhandlungen teilt in meinem Institute, Schloßbauerstrasse 33, Sonntags 12—1 Uhr.

**Weberlei,** Gorcadiden-Strasse 28, findet neue Baräge, Camlots, Mohairs, Stück von 60 Ellen 6 Thlr., 7 Thlr., 8 Thlr., 10 Thlr., 1½ Stoff von 30 Ellen 3 Thlr., 3½ Thlr., 4—5 Thlr. Halbseidene Roben von 18 Ellen 3½ Thlr. Ganz reine wollene gewirkte Chales werden von 8 Thlr. ab, 1 Treppe hoch, verkauft. Rein wollene Shawls, à 2 Thlr. A. Voewenthal.

Die Impfungen mit cothor, nicht von Menschen genommener Kuhpocken-Lympho, bei welchen die Einimpfung von Krankheiten sicher vermieden wird, während der Schutz gegen Menschenpocken grösser ist, finden jetzt in meiner Wohnung, zu Argentan: die praktische Bienenzucht, nach Dorotheon-Str. 64, jeden Montag und Donnerstag wieder vortrefflich und durch alte Buchhandlungen teilt in meinem Institute, Schloßbauerstrasse 33, Sonntags 12—1 Uhr.

## Bertuppelt!

Erzählung von J. D. S. Temme.

(Fortsetzung.)

"Das war der erste Abschied!" sprach der Lieutenant mit sich. Er wurde mir doch schwer. Eine Carrière voll Ruhm und Glanz. Und ein elendes Vorurtheil kann sie zerstören! Aber hatte ich denn für eine Carrière mein Blut vergossen, mein Leben gewagt? Die Freiheit war es, das Vaterland! Und auch das rasche, wilde Blut selber! Es hatte nicht Ruhe in den engen Wäldern. Und doch die Freiheit, und doch das Vaterland! — Aber nun der zweite Abschied! Aber wie der?"

Er sah nach und blickte nach dem Schreibsticke, ob er sich wieder an ihn setzen solle. Unschlüssig stand er da.

Da trat sein Bursche in das Zimmer.

Zwei Damen wünschen den Herrn Lieutenant zu sprechen."

Er bedurfte seines Entschlusses mehr. Seine Stille verlor er nicht. Nach der Brust hatte er nur plötzlich fassen müssen. Eine Kugel hatte sie ihm schon in der Franco-Preußischen Schlacht am 18. Juni 1815 getroffen; neues Leid hatte sie ihm von Neuem verwundet, tiefer und schmerzvoller, als jene Kugel, und unheilbar; die Kugelwunde war geheilt worden. Doch so vieles Leid und Weh war heute wieder dazu gekommen.

"Dann eintreten," sagte er zu dem Burschen. Daum richtete er sich auf zu der schwersten Stunde seines Lebens.

Aber er war ja auf dieselbe vorbereitet.

Marianne trat in das Zimmer, an der Hand der Regierungsrätin Hessenstein.

Sie sah einer Todten gleich, als ob kein Blutströpfchen in ihren Adern role. Ihre Stille schwankte; die Regierungsrätin musste sie führen. So trat sie ein.

Da schwankte doch auch der Offizier.

"Marianne! meine ewige Marianne!" rief es unendlich schwierisch aus ihm heraus.

Er ergriff die Hand des zitternden Mädchens und führte es zu dem Sophie.

Es hatte ihr dunkel vor den Augen werden wollen. Die Regierungsrätin musste sich zu ihr setzen, sie in die Arme nehmen.

Sie kam wieder zu sich. Es war wieder klar vor ihren Blicken geworden, und mit schmerzerfüllter Stimme sprach das unglückliche Mädchen:

"Hubert, Du hast mir etwas zu sagen?"

"Ja, Marianne, und ich danke Dir, daß Du mir entgegenkommst. Du machst es mir leichter. Und wie schwer mag es Dir geworden sein!"

Die Regierungsrätin wollte aufstehen und sich zurückziehen.

"Verlassen Sie mich nicht," bat Marianne.

"Bleiben Sie," hat auch der Offizier. "Sie dürfen Alles hören. Sie müssen es, wenn Marianens Herz Trost finden und aufgerichtet werden soll."

Die Regierungsrätin blieb.

"Ja, Marianne, ich habe Dir Schweres zu sagen; Schwereres für mich, als für Dich. Du wirst Dich wieder aufrichten können; ich kann es nicht mehr. Mir ist das Leben vergangen, das Herz gebrochen; durch fremde Schild wie durch eigene. Möge meine eigene Schuld nur nicht auch Dein Herz gebrochen haben. Höre mir zu. Ich lag frank und elend an meinen Wunden darnieder; ich fand die Freude, die aufopferndste Pflegerin. Diese war noch ein Kind; ich war kaum mehr, als ein Knabe. Unsere Herzen fanden sich dennoch für unser Leben lang. Ja, für unser Leben lang. Ich gab mich einmal der Täuschung hin, ich könnte diese Liebe von mir werfen, sie aus meinem Herzen reißen, wie sie die Liebe zu mir von sich zu werfen versucht hatte. Es war ein doppeltes Wehe. Der Mensch kann sich das Herz nicht aus der Brust reißen. Sie hatte es nicht vermocht; auch ich vermochte es nicht. Sie war das Opfer fremden Betruges geworden; ich — . Aber höre weiter. Wir verlobten uns; eine Trennung von mehreren Jahren hatte unsere Liebe gestählt, fester verbunden. Da verkaufte die Mutter meiner Verlobten — ein eitles Weib — die Tochter an einen hohen Herrn, an den Prinzen. Die Tochter — ja, sie ließ sich verkaufen; ja, auch sie war einen Augenblick der Überraschung, der Verblendung gewesen. Ein einziger Augenblick überließ sie den Menschen — nein, nicht der ewigen Verdammnis, denn im Himmel ist Gnade — auch nicht dem immerwährenden Fluche der Menschen, denn der Mensch hat Verzeihung für Andere; aber der endlosen Selbstverdammung, dem Fluche gegen sich selbst, dem Sammern ohne Ende über das verlorene, vernichtete, durch die eigene Schuld vernichtete Dasein. Die dunkle Nacht umhüllte sie mit Schmerz, mit Sammern, mit Elend, mit dem entsetzlichsten Elende, das über den Menschen kommen kann, dem des Bewußtseins ins der eigenen Schande. So lebt sie noch jetzt in Reichthum und Pracht, in dem äusseren Glanze einer Fürstin — nein, sie lebt nicht, sie wohnt dem Tode entgegen. Ihre Mutter zeigte mir an, was geschehen war; sie selbst hatte nur eine Zeile beigelegt: Suche ein anderes Herz, das Dich treuer liebt!"

— Ich suchte es nicht. Ich fand Dich. Du weure, treue Sabine erzählte.

Marianne. "Ich sah Deine reine, edle Liebe. Mein Herz war nie so wund; ich glaubte es könnte genesen an dem Delirium! Das war mein Wahnsinn und meine Schuld. Ich konnte die Liebe zu der Unglücklichen nicht aus meinem Herzen bannen. Ich floh vor Dir, und hoffte, Du werdest mich vergessen. Du hast es nicht gekonnt. Du armes Kind. Ich mußte zum Verbrecher an Dir werden. Und zuletzt mußte ich es an mir selbst werden. Ich war hierher versezt worden. Fast gleichzeitig war jene Unglückliche hier angelangt. Ich wollte weiter fliehen, auch vor ihr, doch vermochte ich es nicht. Es erschien mir als eine Flügung des Schicksals, daß ich hier wieder in ihrer Nähe war. Noch einmal wollte ich sie sehen und dann sterben. Ich sah sie, in ihrem Elende; da mußte ich sie jeden Tag sehen. Aber nie sah sie mich; sie wußte nicht, daß ich hier war; ein Zufall hatte es ihr endlich verrathen. Sie mußte auch mich sehen; nur um meine Verzeihung zu erhalten. Ich konnte es der Armen nicht verweigern. Unmittelbar darauf kam der Prinz. Er mußte unsere Unterredung erfahren haben. Seine Eifersucht konnte sich nicht machen. Er hat mit heute eine öffentliche Beleidigung aufgesetzt. Verdient habe ich sie. Ich hätte stärker gegen mich sein sollen. Ich habe die Strafe meiner Schwäche empfangen und sie hat mich vernichtet. Aber war mein Leben nicht doch schon vernichtet? Gest habe ich nur noch einen Wunsch, nur noch eine Bitte; sie ist an Dich. Verzeihe Du mir, Marianne! Du weißt nun Alles, verzeihe mir!"

Er hatte ihre Hände erfaßt und sah ihr klar und offen in die schmerzvollen Augen.

Klar blieb auch sie, in all ihrem bitteren Leid, das seine Mithilfe von neuem so schwer in ihr entzündet hatte. Obwohl mit schwerer Sorge sage sie aber dennoch:

"Wie sollte ich Dir nicht verzeihen, Du armer Hubert? Du bist ja der unglücklichste von uns Allen, und Du bist es durch fremde Schuld."

Da küßte er ihr dankbar die Hand.

"Aber Dein Leben ist nicht vernichtet, Hubert," fuhr sie nach kurzer Pause fort, ein einseitiges Standesvorurteil darf einen Mann, wie Du bist, nicht niederschlagen. Dein Wohl, Dein freier Sinn, Dein ganzer reiner und edler Charakter erheben Dich hoch über den Mann, der Dich beschimpft, erniedrigt wollte, wie hoch er auch geboren und gestellt ist; sie erheben Dich über Alles, was er Dir gethan hat und was er giebt Dir noch thun wollte."

"So spricht Dein Herz, Marianne!"

"So wird die Welt zwischen Euch entscheiden;" fuhr sie fort, "nur ein eben so trauriger wie kleinerlicher Kraftengel vermag es nicht. Du wirst dieser Kraft jetzt entsagen, Hubert. Du deust viel zu frei und groß, als daß Du deshalb Dein Leben bedrückt müsstest. — Und auch das Glück wird Dir wiederkehren und Du wirst wieder die stillen und ruhigen Heiterkeit des Herzens erlangen. Gib mir die Hand darauf, Hubert, daß Du nichts von alledem von Dir stehst willst."

"Mich steht Alles."

"Gib mir nur Deine Hand, Hubert! Um meinetwillen! Um meiner Ruhe willen! Ja, ich werde glücklich sein, wenn ich erfahren, daß Du es wieder bist."

Er gab ihr doch die Hand.

"Ach nun las uns scheiden, mein thurer Hubert." Ich vergeße Dich nie. Bewahre auch Du mir Dein freundliches Andenken!"

Sie war aufgestanden, um zu gehen, ebenso die Regierungsrätin.

Die Letztere trat noch tief bewegt an Hubert heran.

"O, mein Herr, vergessen Sie keins der goldenen Worte, die das Herz Marianens Ihnen gesagt hat. Denken Sie immer an sie, und Sie haben immer den besten Engel zur Seite, den Gott Ihnen senden kann."

Da mußte der junge Offizier sich vor Marianne niedergewerfen. Er umfaßte ihre Füsse; heiße Thränen stürzten aus seinen Augen.

"Ja, Du allein hättest mein Engel werden können, werden sollen! — Es ist zu spät jetzt."

Er erhob sich hastig. Er bedeckte seine Augen und wünschte den Gehenden die letzten Grüße nach.

Der Offizier hatte sich auf das Sophie werfen müssen. Schwer wogte ihm die franke Brust. Er glich einem Sterbenden.

Lange lag er so da, bis sein Bursche wieder in das Zimmer trat und meldete:

"Eine Dame wünscht den Herrn Lieutenant zu sprechen."

Der Offizier erbebte. Welche Dame konnte noch jetzt zu ihm kommen?

Er war vom Sophie aufgesprungen und befahl dem Burschen die Dame einzutragen zu lassen.

Sabine erschien, aufgelöst in Thränen und in Schmerz.

"Was ist geschehen, Sabine?" rief er bestürzt.

"Du mußt retten, Hubert."

"Was ist geschehen? Wen soll ich retten?"

"Elisa, die arme, verlorene Elisa!"

"Erzähle! O, was soll ich noch hören? Erzähle Kind, sprich, was ist geschehen?"

Sabine erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

## Der billigste Uhren-Verkaufsraum

Pianino, ganz neu, 7 Octab. u. Eisenplatte, m. braucht. Ton u. eleganter Ausstatt. 1. bill. aber los. zu verk. w. Landsbergerstr. 45, 2. Et. links.

Concess. Pfandleihe, Dr. Kronenstr. 7.

Für Unterleidskrankheiten, Geschlechtskrankheiten etc. Dr. Eduard Meyer, Kronenstr. 17.

Zu Entbind., Untersuch. v. Frauenkrankheiten, Sterilität etc. wird empfohlen. Frau E. Günzel, Friedrichstr. 204, 1 Tr. Schützenstr. 2. Klinik. b. Spital. Weißstr. 14. b. 2. Et. links. Bismarckstr. 63b, 12-2.

Für Syphilis: Dr. Meyer, Adalbertstrasse 40.

Syphilis, Weißfloss, Rheumatism. usw. schnell geh.

Alexandrinest. 57. 1 Et. links. v. M. 8 b. 25. d.

F. Geschl., Haut- u. Harnkrankh., Dr. Cronfeld Krausnickstr. 11, 10,



L. Pestou, Uhrmacher, Berlin.  
Louisenstr. 7, Philippstr. vis-à-vis.  
empfiehlt ein gros, et  
en detail mit zwei  
Jahren Garantie  
in feinstter Quali-  
tät genau requi-  
riert. Silberne Cy-  
linder-Uhren mit u.  
ohne Sekunde in 4  
bis 10 Rubin, 6, 7,  
8, 9 Thlr., do. mit  
echtem Goldrand,  
7, 8, 10, 12, 14 Thlr. Silberne  
Anker-Uhren mit Sekunde und  
Goldrand in 12-15 Rubin 10,  
11, 12, 15, 18, 20 Thlr. Goldene  
Herren- und Damen-Anker-Uhren in  
15 Rubin 19, 20, 25, 30, 40 Thlr., do.  
mit Goldkapsel und mit Savonette (Kapsel über  
dem Glase) 26, 28, 30, 40, 60, 80 Thlr., do.  
mit Memontoire (am Bligel aufzuziehen) 50, 55,  
60, 70, 80, 100 Thlr. Goldene Damen-Cy-  
linder-Uhren gravirt oder emailiert in 4 bis  
10 Rubin 15, 16, 18, 20, 25, 30 Thlr., do.  
mit Goldkapsel mit Brillanten und Perlen be-  
setzt 22, 23, 24, 26, 30, 40, 60 Thlr.

### Pariser Ketten (Talini-Gold)

hart in Huier vergoldet, den sichteten treffend  
ähnlich, von 20 Sgr. bis 1, 2, 3, 4, 5 Thlr.,  
do. lange Halsketten 3, 3½, 4, 5, 6 Thlr.

Jede auswärtige Bestellung wird gegen  
Barrempfehlung oder Poststreich auf's Reiste  
ausgeführt, das Nichtconveniente innerhalb 4  
Wochen zurückgenommen.

Preis-Gourant werden franco eingesandt.

L. Pestou, Uhrmacher, Berlin,  
Louisenstr. 7, Philippstr. vis-à-vis.

### GERMANIA.

Lebens-Versicherungs-Aktion-Gesellschaft  
zu Stettin.

Grand-Capital: Drei Millionen Thaler Fr. C.

Sub-Direction der „Germania“:

Berlin, Friedrichs-Strasse No. 165.

Geschäfts-Ubersicht des Jahres

1. Mai 1865 bis 1. Mai 1866.

Monat	Zahl der Anträge	Versicherungssumme.
Mai	3815	Thlr. 1,707,626.
Juni	3402	" 1,684,762.
Juli	3380	" 1,562,375.
August	3552	" 1,739,516.
September	3516	" 1,601,355.
October	2846	" 1,513,308.
November	3057	" 1,514,189.
December	2653	" 1,506,462.
Januar	2612	" 1,508,924.
Februar	3230	" 1,602,013.
März	3872	" 1,739,637.
April	3035	" 1,645,031.

In Summa 39,140 Thlr. 19,325,198.

Berlin, den 30. April 1866.

Die Sub-Direction der „Germania.“

Herrmann Geber.

148 Adolph Fuß 148  
am Moritzplatz im  
Eckhause

empfiehlt:  
Sommer-Ausüge von 8-20 Thlr.

do. Überzieher von 5½-14 Thlr.  
Jacquets und Lederdrähte 4½-14 Thlr.

Hosen u. Westen von 2-9 Thlr.

P. S. Für gute Stoffe und sossige Ar-  
beit leiste ich Garantie. Gebes nicht con-  
trairende Stück tausche ich jederzeit um.

Oberhändler

von bestem Eiffon 1 Thlr. 12 Sgr. 6 pf.; dergl.

mit leinenem Einfäg, Krägen und Manschetten

1 Thlr. 17 Sgr. 6 pf. und von rein Leinen 2 Thlr.

Herren-Krägen in allen Mustern 2½ Sgr.; Chemi-

settes von feinstem Shirting von 6 Sgr. an; für

Frauen und Männer Nachthemden von rein Leinen 1 Thlr.; von Eiffon und Nessel 2½ Sgr.; rein

wollen Mantel- u. Tricothemden 1 Thlr. 5 Sgr.

Patentgeführte Strümpfe in allen Farben von

5 Sgr. für Kinder von 3 Sgr. Seide-Zwirn,

Tricot- und Fillet-Handschuhe von 2½ bis 25 Sgr.

Landsbergerstrasse 59.

Leipzigerstrasse 119.

Neue Königstrasse 9.

Neue Schönhauserstrasse 14.

Besell. (franco) werden in 24 Stunden ausgeführt.

Wer sich gern bei dieser

Krieg

Zeit eine Robe billiger wie früher herstellt;

möchte, der bemühe sich ges.

70 Neue Friedrichstr. Eing.

Borsigstr. 8-10.

½ schn. Taf. 26-35. ½. seid. Rips 36-45.

Mohair, Len, Chypet, Knig-Moh, Mirk.

½ Katt, Jac. 4½. 5. ½. Lach. Cashmir 22.

Isaac Jaffa,

Nur Sonnabend bleibt stets geschlossen.

29. Sommer-Stosse 29.

für Damen zu Umhängen, für Herren Rock- und Westen, sehr schöner Gold, Silber, Brillanten, Uhren, &c. ganz neue  
schwarzer Taffet, am billigsten in der Fabrikum höchsten Preise:  
Landsbergerstr. 29 part. Zuschniden gratis. Pestou, Louisenstr. 7, Philippstr. vis-à-vis.

## Für Unterleibende

### Echter weißer Brust-Syrup

von G. A. W. Mayer in Breslau, Vorwerkestr. 10.

Niederlagen des echten weißen Brust-Syrups befinden sich in Berlin  
bei Herrn J. W. Schwarze Söhne, bei Herrn Herm. Braas, Behrenstr. 7.  
Markgrafenstr. 30. " Herm. Hallisch, Friedrichstr. 77.  
Gust. Baum, Friedrichstr. 57. " Herm. Hallisch, Brandenburgerstr. 26.  
A. Securis, Zimmerstr. 33. " W. Fähnrich, Brandenburgerstr. 115.  
Jul. Anger, Jerusalemstr. 40. " Franz Först, Köpnerstr. 115.  
F. J. Kahn, Leipzigerstr. 124. " Theod. Reichel, Dorotheenstr. 11.  
Adolph Maack, Wehrstr. 3. " In Charlottenburg bei Herrn J. G. Dalchow.  
Alt-Landsberg bei Berlin bei Herrn L. Böhm.  
Potsdam bei Herrn L. Dippold.  
bei Herrn Aug. Schwerde, Kreuzstraße Nr. 9.

### Seit einer Reihe von Jahren

wurde ich von einem heftigen Husten gequält, und brachte ich, da nichts helfen  
wollte, den G. A. W. Mayer'schen weißen Brust-Syrup, und bin ich nach Ver-  
brauch von 2 Stück à Flasche aus der Niederlage bei J. W. Werner in Lübeck völlig  
von diesem Leid ferngeheilt. Ich empfehle dieses dabei wohlschmeckende Mittel jedem  
derartig Leidenden angelegetholt.

Neumühle bei Torgau (Prov. Sachsen), 30. Juni 1864.

Mälzermeister Eile.

Schriften und Unterlagen für die Gesundheit und Wirkungs-  
kraft eines Fabrikats liegt nicht soviel in der  
Anerkennung seiner Freunde, als vielmehr  
in der Heftigkeit der Angriffe seiner Wi-  
dersacher und Feinde, der Konkurrenten.

Um ihrem eigenen Fabrikat Raum zu schaffen,  
müssen sie erst das bereits in Anerkennung  
stehende zu besiegen suchen; und je größer  
die Anerkennung und Verbreitung derselben  
ist, desto heftigere Mittel zur Verdächtigung  
glauben sie anwenden zu müssen. — Kein Fa-  
brikat ist aber wohl je von seinen Kon-  
kurrenten mit solcher Verleumdung ange-  
griffen worden, wie in jüngster Zeit des Dan-  
zig'sche Kräuter-Liqueur. Aber wie  
sehr die Lüge an der Wahrheit abprallt,  
beweisen nachfolgend Schreiben:

Utrecht, 29. April 1866, in Holland  
(Niederlande).

Sehr geehrter Herr!

Seit mehreren Jahren litt ich an einem  
chronischen Brustleiden nebst Hamorrhoidal-  
beschwerden.

Die Arzte, welche ich consultierte, gaben  
alle Hoffnung auf, aber nachdem ich 50  
Flaschen Ihres vorzüglich Kräuter-Liqueurs  
genommen hatte, war ich fast gänzlich hergestellt.  
Bald werden Sie mehr von mir hören, und  
werde ich eine neue Sendung bestellen.

Nehmen Sie aber jetzt schon meinen herz-  
lichen Dank.

Ihren verächtlichen Neidern zum Trotze  
veröffentlichen Sie gefällig diesen Brief.

Mit Hochachtung  
Baron v. Balk von Boilenstyn,

Rentier.

Seit mehreren Jahren litt meine Frau an  
Unterleibsbeschwerden, so daß sie lange Zeit  
an großer Schwäche litt; alle angewandten  
Mittel hiergegen waren fruchtlos.

Es wurde mir von mehreren Freunden  
der R. & D. Danzig'sche Kräuter-Liqueur empfohlen,  
welchen ich aus der Handlung des  
Herrn Herrmann Böttner hier entnahm.  
Schon nach Verbrauch einer Flasche fühlte sie  
Besserung, und sehe ich nun nach regelmäßi-  
gem Gebrauch ihrer völligen Genesung ent-  
gegen.

Dies bestcheinige ich der Wahrheit gemäß.  
Breslau, 28. April 1866.

Getel, Bremse bei der Oberschlesischen Bahn,  
Flurstrasse Nr. 7.

Seit langer Zeit litt ich an Unterleibs-  
schmerzen, daß ich immerwährende Schmerzen  
krampfartig habe, ebenso Verhärtung; seitdem  
ich den Danzig'schen Kräuter-Liqueur trinke,  
hat sich die Verhärtung größtentheils gege-  
ben, hoffe auch deshalb, daß sich die Schmer-  
zen geben werden. Sedenz hat mir der  
Liqueur gut, und kann denselben bestens  
empfehlen.

Breslau, 26. April 1866.

Bettw. Haushälterin Charlotte Majolke,  
Funkstrasse Nr. 11.

und Magen-Beschwerden!

Ferner Mittheilung vom  
Ergebnisse bei Anwendung  
des Hoff'schen Malzextrakt  
Gesundheitsbiers.

Herrn Hofflieferanten Johann Hoff in Ber-  
lin, Neue Wilhelmstrasse 1.

Störende Leiden aller Art im Magen und Unter-  
leib haben mich veranlaßt, Ihr Malzextrakt-Ges-  
undheitsbier zu gebrauchen und zwar mit bestem  
Erfolg. E. Schulze, Kreisgerichtsrath

-Straßburg (Meg.-Brs. Erfurt), den 23. Ja-  
nuar 1866. „Sehon seit Jahren leide ich am  
Hals und Unterleib, zu Zeiten mehr zu Zeiten  
weniger, und zwar aber, wenn ich gelitten,  
ist Ihr Malzextrakt mein Heiler geworden.“

Ich wurde dadurch von meinem Leid befreit und  
auf längere Zeit wieder neu erfrischt und be-  
lebt zu.“ Reinhardt, Barret. — Berlin,  
den 24. Januar 1866. „Da meine Frau von  
ihrem langwierigen Husten nach dem Gebrauch  
Ihres Malzextrakts jetzt gänzlich geheilt  
ist, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen  
meinen Dank auszusprechen, und werde ich bei  
ähnlichen Fällen wieder meine Zuflucht zu Ih-  
rem Extrakt nehmen.“ Frhr. von dem Bod-  
enberg, Wittek. a. D. — Klein-Mehlitz  
(Meg.-Brs. Frankfurt), den 22. Januar 1866.  
E. W. erfuhr ich um nochmalige Sendung  
Ihres Kräuterextraktes, welches sich auch bei mir  
gegen Husten und asthmatische Leiden, heilsam  
bewährte.“ Mittergutsbesitzer von Normann.

In der Fabrikat

28 Elizabetstr. 28 bei Lucas  
werden fortwährend die neuesten Kleiderstoffe  
angefertigt und zu den billigsten Fabrikpreisen  
verkauft.

Kleiderstoff, E. v. 4 Sgr. a. Jaconnet u. E. v. 4 Sgr. a.

Möbelstoff. 5½ " Borsig " 4 ".

Blaudruck " 5 " Camot " 5 ".

Itali. Leinen " 5 " Thonet " 10 ".

Halbwollene Kleiderstoffe, sowie auch hierzu  
passende Futterstoffe sind stets in großer Aus-  
wahl vorrätig. Auch soll 1 Partie Leinen  
a. Elle für 4½ u. 5 Sgr. verkauft werden.

Bei Abnahme ganzer Stücke Engros-Preise.

Preise fest.

Alte mahag. Sophias (Leder und Wolle)

seien für 10 Thlr. Dragonette, 21. part.

Berlin, Druck von W. Bülowstein, Friedenthalstr. 22.

### Julius Schulz'scher Malz-Extrakt.

12 Flaschen 1 Thlr.  
(zel. Flasche) frei  
in's Haus.

Bei Entnahmen von  
25 Flaschen wer-  
den 3 Flaschen  
mehr gegeben, die  
½ Tonnen

2 Thlr. 10 Sgr.  
1 Flasche 10 Sgr.

Brust-Malz-Syrup  
2 Flasche 10 Sgr.

Brauerei und Fabrik:  
Leipzigerstrasse 71.

Wieder angeliefert 10,000 Pfund ganz neue  
gesäuberte Bettfedern u. Dammen, von 8, 10, 15, 20 Sgr. bis